

Unsere Zukunft sichern:
Demographie und Vorsorge in der Schweiz¹

Nicolas A. CUCHE, SVV Bern, 29.08.01, 25 Mn.

Meine Damen und Herren,

Ich freue mich und danke dafür, dass ich im Rahmen Ihrer heutigen Vorstandssitzung einen Vortrag über ein wichtiges Thema halten darf: «Unsere Zukunft sichern: Demographie und Vorsorge in der Schweiz».

Es freut mich aber auch, merken zu können, dass sich der SVV für einen solchen Themenbereich interessiert. Der SVV – als Porte-parole der Versicherungsbranche in der Schweiz – kann einen entscheidenden Beitrag zu dieser Problematik (Vorsorge und Demographie) leisten: zuerst mit der Fragestellung, Wahrnehmung und Abgrenzung der Probleme; und dann natürlich mit Lösungsvorschlägen. Davon bin ich überzeugt.

Eine Befriedigung kommt auch aus der Tatsache, dass ein Verband weiter als bis zur nächsten Abstimmung denkt. Diese Zukunftsorientierung liegt auch im Zentrum der Tätigkeiten von meinem Arbeitgeber, Avenir Suisse, «a think tank for economic and social development».

¹ Es gilt das gesprochene Wort. Der Autor ist für den Inhalt verantwortlich.

Ein Think Tank ist eine Institution – im Falle Avenir Suisse eine Stiftung, die die gesellschafts- und wirtschaftspolitische Diskussion mit neuen Ideen belebt.

Ein Think Tank versucht also innovative Lösungsansätze in den öffentlichen Dialog einzubringen. Mit fundierten Analysen nationaler und internationaler Fakten will Avenir Suisse frühzeitig Herausforderungen für die Schweiz erkennen und Vorschläge erarbeiten.

Auf diese Weise will Avenir Suisse einen nachhaltigen Beitrag zur Stärkung des Standorts Schweiz für heutige und künftige Generationen leisten. Die Haltung unserer Stiftung orientiert sich an einem liberalen Gesellschaftsbild. Wir arbeiten inhaltlich unabhängig von unseren Stiftern, richten uns dagegen nach wissenschaftlichen Standards. Zur Sicherung einer hohen Qualität und Unabhängigkeit der Projektarbeit haben die Stifter einen Beirat – eine Art «wissenschaftlichen Verwaltungsrat» – eingesetzt, der aus erfahrenen Persönlichkeiten der Wirtschaft und Wissenschaft besteht.

Bis heute gab es in der Schweiz keinen anerkannten Think Tank, welcher die wichtigen gesellschaftlichen Probleme in einer Gesamtsicht wissenschaftlich bearbeitete. Es gibt zwar andere Institutionen, z. Bsp. Verbände, sie sind aber nicht unabhängig.

Bis heute gab es auch keinen Think Tank, der Forschungsergebnisse verständlich und klar erläuterte. Universitäten forschen zwar unabhängig, sie konzentrieren sich vor allem auf ein Expertenpublikum.

Diese zwei Ziele – Problembearbeitung und Kommunikation – stellen auch spannende aber schwierige Herausforderungen dar: zuerst müssen wir den Schweizerinnen und Schweizern erklären, dass unsere Stimme nötiger denn je ist; dann müssen wir eine Stimme im wirtschaftlichen und politischen Umfeld werden.

Diese langfristige Betrachtung – der Blick in die Zukunft – war bis heute in der Schweiz vernachlässigt. Generell und institutionell: deshalb sind wir mit Avenir Suisse dabei; und Sie sind dabei für die Versicherungsbranche. Die Hauptaussage ist klar: keine Angst vor der Zukunft. Noch leben zu viele Personen in der goldenen Vergangenheit, haben Mühe mit der Gegenwart, und fürchten sich vor der Zukunft.

Meine Damen und Herren, gegenwärtig gibt es bei Avenir Suisse vier Hauptprojekte in Verarbeitung. Der erste Themenkomplex betrifft die Überalterung der Gesellschaft. Dabei geht es nicht nur um die viel diskutierten Auswirkungen auf die erste Säule, sondern auch auf die gesamte Sozialversicherung, auf den Arbeitsmarkt oder auf das Gesundheitswesen.

Bevor ich den Bereich «Vorsorge und Demographie» untersuche, lassen Sie mich bitte die drei anderen Pakete ganz kurz beschreiben. Ein zweites Themenfeld widmet sich der Lage der Primarschulen. Es geht um Fragen wie: Bleiben dort Talente brachliegen? Hat sich ein Teil des Schulsystems vom gesellschaftlichen Wandel abgekoppelt? Gelangt die Internet-Revolution in die Volksschule? Etc. Am Anfang Oktober veröffentlichen wir unseren ersten Schulbericht.

Bei einem dritten Themenfeld geht es um die Auswirkungen der Deregulierung und Globalisierung auf die Schweizer Volkswirtschaft. Führt die Globalisierung zum Verschwinden der Politik? Was sind die Folgen der Globalisierung für die regionale und grenzüberschreitende Zusammenarbeit? Etc. Aus diesem Zweck organisieren wir 25 öffentliche Debatten in verschiedenen Städten der ganzen Schweiz. Die erste Debatte – vergrössert der globale Wettbewerb die Schere zwischen arm und reich? – findet am 1. Oktober 2001 in Baden statt.

Ein vierter Schwerpunkt zielt auf die Reaktionsgeschwindigkeit unserer Institutionen vor dem Hintergrund eines höheren Taktes, der von der Welt und von den Märkten vorgegeben wird. Was bedeutet heutzutage Föderalismus? Hilft die direkte Demokratie der Entwicklung der Schweiz? Warum sind Tabuthemen eigentlich tabu? Kantonfusionen, Immigrationspolitik, Service public, etc.

Meine Damen und Herren, ich komme zurück zu unserem Thema von heute abend: «Demographie und Vorsorge». Demographie ist ein spannendes Thema. Wir sind Teil des Problems, wir sind geboren, wir leben, wir haben Kinder, wir sterben, und dann geht es mit unseren Kindern weiter so. Gleichzeitig sind wir total unfähig, eine gewisse Realität wahrzunehmen. Diese Realität ist die unfassbare und dauerhafte Bevölkerungsentwicklung.

Wir können die Determinanten der Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz in vier Punkten zusammenfassen. Diese vier Punkte stellen die demographischen Voraussetzungen für die 60 nächsten Jahre dar.

Erstens, Bevölkerungswachstum. Der Motor des Bevölkerungswachstums ist nicht mehr der Geburtenüberschuss wie am Anfang des 20. Jahrhunderts, sondern Wanderungsgewinne. Sie trugen die Hälfte zum Bevölkerungszuwachs in den 1950er und 1960er Jahren bei. In den 1970er Jahren führten dagegen die Einwanderungsbegrenzungen kurzfristig zu Wanderungsverlusten. In den 1980er und 1990er Jahren stiegen die Zuwanderungen jedoch wieder an.

Zweitens, Rückgang der Fertilität. Menschen haben weniger Kinder und später in ihrem Lebenszyklus. Zwischen 1876 und 1996 sank die durchschnittliche Kinderzahl je Frau – d.h. die Gesamtfruchtbarkeitsrate – mit nur geringen Schwankungen kontinuierlich von 4,4 auf 1,5. Das ist kein weibliches Problem, sondern ein Familienproblem. Frauen in der Schweiz bringen ihre Kinder heute in einem höheren Lebensalter zur Welt.

Eine dritte Determinante ist die Verlängerung der Lebenszeit, oder anders ausgedrückt, der Anstieg der Lebenserwartung bei Geburt. Zwischen 1876 und 1999 hat sich die Lebenserwartung in der Schweiz fast verdoppelt. Bessere medizinische Versorgung und Rahmenbedingungen haben 1999 die Lebenserwartung auf 76,7 Jahre und 82,6 Jahre für Männer bzw. Frauen steigen lassen. Das Phänomen ist zwar nicht neu. Es ist jedoch ein wesentlicher Faktor für den säkularen demographischen Wandel im letzten Jahrhundert. Dieser Trend wird sich weiter fortsetzen.

Und viertens, die Lebenserwartung ändert sich mit dem Alter: je älter wir sind, desto wahrscheinlicher ist, dass wir noch älter werden. Das

bedeutet, dass starke Rückgänge der altersspezifischen Sterblichkeit in höheren Alterjahrgängen beobachtet werden können. Diese vierte Eigenschaft ist entscheidend für den kommenden Papi-Boom. Der Papi-Boom ist der Ausdruck für die pensionierten Leute der Baby-Boom-Generation.

Aufgrund dieser Trends machen Wissenschaftler Prognosen. Sie bilden dann Szenarien, die den Wirtschaftsakteuren dienen. Diese Szenarien stellen also eine wesentliche Datenquelle für die Versicherer dar. Die Stiftung Avenir Suisse wird noch diesen Herbst eine Studie präsentieren. Es geht um neue Szenarien – vergleichbar mit denjenigen des Bundesamts für Statistik (BfS) – mit neuen Annahmen, die realitätsnäher sind als unsere offiziellen Prognosen. Der Rückgang der Fertilität und vor allem der Rückgang der Sterblichkeit bei den 65-Jährigen und Älteren wurden bis jetzt unterschätzt. Deshalb ergänzen und korrigieren wir die aktuellen Szenarien des BfS.

Was bedeutet es? Was sind die zu erwartenden Folgen?

Die wichtigen und simultanen Folgen auf der makroökonomischen Ebene sind die Folgenden.

Erstens. Der Papi-Boom ist vorprogrammiert. Zwischen 2005 und 2035 wird die Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren je nach Szenario um ca. 60% zunehmen. Dadurch nimmt bis 2035 auch die Alterslastquote zu, die Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren für 100 Leute im erwerbsfähigen Alter (15-64), von gegenwärtig noch 25 auf 50.

Zweitens. Die Volkswirtschaft einer alternden Gesellschaft wird sich in vielen Bereichen von der heutigen Gesellschaft unterscheiden. Die zunehmende Knappheit des Produktionsfaktors Arbeit führt zu einer Veränderung der relativen Preise der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital. Arbeitspreis wird wahrscheinlich steigen. Kapitalintensität im Produktionsprozess wird auch zunehmen. Diese zu erwartenden Veränderungen werden also wahrscheinlich das gesamtwirtschaftliche Wachstumspotential beschneiden.

Drittens. Die Frage des aggregierten Sparens oder Entsparens. Ersparnis ist der Motor der Investitionen. Nimmt sie zu oder ab? Die Frage ist total offen. Empirisch wissen wir fast nichts. Gewisse Studien zeigen jedoch dass die Alten viel mehr als die Jungen sparen.

Mikroökonomisch wird dann diese alternde Gesellschaft die Struktur der Güter- und Dienstleistungsmärkte deutlich beeinflussen. Freizeitkonsum, arbeitsintensive Dienstleistungen des Gesundheitssektors und bestimmte Sektoren werden an Bedeutung gewinnen. Werden wir sogar die Geburt eines Arbeitsmarkts für die Über-60-Jährigen erleben? Wir könnten dann von einer vierten Säule oder vom Konzept «Aktiv Altern» reden.

Höhere Lebenserwartung bedeutet keinerlei bessere Gesundheit. Die ganze Gesundheitsbranche muss schnell innovative Lösungen suchen. Avenir Suisse ist auch voll dran, um eine Standortbestimmung in diesen zwei Bereichen zu präsentieren und, hoffentlich, neue Lösungsansätze anzubieten.

Diese neue makro- und mikroökonomische Landschaft wird auch die Vorsorge in der Schweiz berühren. In den letzten zwanzig Jahren hat sich das private kapitaldeckungsorientierte Vorsorgesystem (2. Säule) hervorragend entwickelt – im Gegensatz zum staatlichen umlagefinanzierten System (1. Säule). Einen wesentlichen Faktor spielen dabei die Kapitalmärkte.

Das Kapitaldeckungsverfahren ist aber nicht völlig immun gegenüber derartig einschneidenden demographischen Veränderungen. Die Zukunft könnte also anders aussehen: wegen der demographischen Entwicklung könnte die Rolle der zweiten Säule nicht mehr gewährleistet.

Ich wage jetzt gewisse Erklärungen. Erstens. Ein Baby-Boom bedeutet Zuflüsse von Kapital, ein Papi-Boom bedingt dann Abflüsse von Kapital. Der lange Börsenaufschwung, den die westliche Welt seit 20 Jahren erlebt hat, ist zum Teil demographisch betrieben. Er könnte kippen, wenn die Altersverteilung der Gesellschaft kippt – d.h. in 10 bis 15 Jahren. Im Extremfall könnte sogar ein Abbau des Kapitalstocks beobachtet werden. Und natürlich begleitende Kursabstürze auch.²

Zweitens. Zunahme der Staatschulden. Vor allem wegen umlagefinanzierten Systemen (Vorsorge- und Gesundheitssystemen) könnte sich der öffentliche Haushalt verschlechtern.

Und drittens. Mögliche Zunahme der Zinssätze mit Wahrscheinlichkeit eines Verdrängungseffekts der privaten Investitionen.

Das waren unsere Hauptprobleme. Und die Antworten, die Lösungen? Leider kann ich Ihnen keine Kochrezepte vorschlagen. Unsere Studie «Aging, Vorsorge, und Kapitalmärkte» wird sicher mehr Klarheit bringen, das ist aber zu früh. Dagegen kann ich vielleicht das Problem relativieren und Gegen-Trends vorstellen, damit dieser vielleicht unberechtigte Pessimismus in einem anderen Licht erscheinen kann.

Erstens, es gibt eine ungleichmässige internationale Entwicklung. In der Schweiz oder den USA gehört das Vorsorgesystem zu den bestentwickelten und höchstkapitalisierten Systemen. Unsere Lösungsvorschläge und Reformen werden also für die internationalen Erfahrungen eine wichtige Rolle spielen: einerseits für entwickelten Länder, aber ohne Pensionskassen, wie z. Bsp. Frankreich; andererseits für Länder der dritten Welt.

Diese ungleichmässige Entwicklung ist nicht so schlimm. Länder, die in den nächsten Jahren ein Kapitaldeckungsverfahren einführen wollen, stellen eine Nachfrage nach Investitionen dar. Diese Nachfrage könnte im kritischen Moment unsere Kapitalmärkte unterstützen.

Zweitens. Die erste Säule ist vielleicht nicht so schlecht. Seit dem 2. Weltkrieg generiert das Schweizer Umlageverfahren, dessen virtuelle Verzinsung die Entwicklung der Erwerbsbevölkerung und der nominellen Löhne widerspiegelt, eine jährliche Rendite von 5,6%. Diese Zahl ist nicht so weit von der Rendite Aktienindices. Die Grundsatzfrage ist aber die Folgende und diese Frage war erstaunlicherweise niemals ein

² Siehe für den amerikanischen Markt vers. Arbeitspapiere von Robert Stowe England, Forschungsdirektor der Global-Aging-Initiative in Center for Strategic and International Studies in Washington, D.C.

Thema: wie reich möchten Sie sein, wenn Sie alt sind? Was brauchen wir genau?

Drittens. Das Phänomen «Asset-Meltdown» – der Verkauf von Aktiven, um Renten zahlen zu können – wurde bis jetzt hauptsächlich in den USA untersucht. Das kann auch übertrieben sein. Viele Faktoren bleiben am Rande der Betrachtung: Reaktion der anderen Länder, potentieller Produktivitätssprung, innovative Lösungen, etc.

Viertens. Minimale und garantierte Rendite ist absurd. Die Leistungsfähigkeit des Kapitalmarktes bei der Sicherung der Vorsorgeleistung muss relativiert werden. Die historische Periode war besonders gut: für die Schweiz über 75 Jahren hinweg eine jährliche reale Durchschnittsrendite von 6,2%. Wohin gehen wir in Zukunft? Oder alternativ, brauchen wir immer noch eine minimale Rendite?

Fünftens. Globalisierung ist zwar «under construction» aber unsicher. Die Kapitalmärkte werden integriert sein, bevor wir die Nationen politisch integrieren. Gibt es noch Platz für nationale Pensionspläne in einem integrierten und elektronischen Finanzmarkt?

Meine Damen und Herren, Sie müssen jetzt diese Tendenzen und Gegen-Tendenzen abwägen. Ich möchte Ihnen trotzdem zwei Rezepte vorschlagen: ein einfaches Patentrezept und ein kompliziertes Patentrezept.

Ein einfaches Rezept lautet: Arbeit, Arbeit, Arbeit. Arbeit der Frauen. Immer mehr Frauen werden erwerbstätig sein, und das ist sicher gut. Arbeit der Jungen. Sie müssen künftig früher ans Werk. In Zukunft wird

man sich nicht mehr leisten können, dass die Jungen jahrelang an die Uni gehen. Und dann schlussendlich, Arbeit der Alten, das wäre die schon erwähnte vierte Säule, d.h. eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit.

Ein Rezept für Fortgeschrittene lautet: neue Konzepte und innovative Lösungen. Nur wenn die Vorsorgemodelle die Transparenz und Eigenverantwortung erhöhen und die Kosten und Ineffizienzen reduzieren, kann man einen neuen Horizont sehen. Administrative Kosten kapitalgedeckter Altersvorsorge erreichen in der Schweiz ca. 2,5% der Einzahlungen: verglichen mit anderen Ländern eine ziemlich gute Zahl. Es stellt sich also die Frage, ob durch innovativere Vorsorgemodelle eine Disintermediation erreicht werden kann. In diesem Zusammenhang müsste auf die Frage eingetreten werden, welche Kriterien zur Beurteilung der Effizienz eines Vorsorgesystems herangezogen werden können.

Und die Rolle des Staates bei diesen Rezepten? Meiner Meinung nach ist diese zu beschränken, die tolerierten Leistungen zu quantifizieren und offenzulegen. Eigenverantwortung und Privatisierung von Vorsorgemodellen bleiben wirkungslos, wenn implizite Garantien der öffentlichen Hand bestehen bleiben (Moral Hazard).

Meine Damen und Herren, die Sicherung unserer Zukunft, in diesem Fall die Zukunft der Schweizer Vorsorge, geht via nötige und mutige Auseinandersetzungen. Nötig und mutig, weil es noch viele offene Fragen gibt. Das ist aber nicht zu spät. Der Gedankenaustausch muss dagegen in einem kreativen Umfeld und, wenn möglich, mit einem breiten Publikum stattfinden. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.